

CONCILIUM aktuell

Leonardo Boff

Der Markt und die Religion der Ware

Die von Marktgesetzen dominierte moderne Gesellschaft und die Etablierung des Weltmarktes, die in jüngster Zeit zusätzlich durch den Wegfall der bipolaren politischen Ordnung zugunsten einer unipolaren Hegemonie verstärkt wurde, sind in der Tat eine wahrhaftige Revolution in der Menschheitsgeschichte. Der Markt, den es natürlich bereits vor der modernen Gesellschaft gab, ist eng verbunden mit dem Entstehen der Städte, deren Lebensunterhalt von Handelsbeziehungen mit Produzenten von außerhalb, insbesondere mit den Bauern, abhing. Die Marktbeziehungen koexistierten mit den Beziehungen des gegenseitigen Tausches, wie sie für die ländlichen Gemeinwesen typisch waren. Diese produzierten für den Eigenbedarf und für Dienstleistungen auf Tauschbasis, die die Grundlage für die sozialen Beziehungen bildeten. Nur der Überschuss war für den Markt bestimmt.

Doch dies hat sich in den modernen Gesellschaften grundlegend geändert. Der Markt wurde zur beherrschenden gesellschaftlichen Institution, die alle anderen sozialen Beziehungen determiniert. Die Beziehungen, die auf gegenseitiger Anerkennung beruhen, werden durch den Markt ins Abseits gedrängt oder ins Privatleben abgeschoben. Im Westen entstand die vom Markt dominierte Gesellschaft zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Nicht mehr die menschlichen Bedürfnisse, sondern die Erfordernisse des Marktes sind seither das bestimmende Gesetz der Produktion. Der Produzent verkauft nicht mehr bloß Überschuss, sondern er orientiert seine Produktion an der Nachfrage. Diese Produktionsweise führt zur Auflösung der Beziehungen gegenseitiger Anerkennung und schafft eine neue Weise sozialer Beziehungen. Der Markt wird zur zentralen gesellschaftlichen Institution und durchdringt praktisch alle Bereiche des täglichen Lebens. So spricht man etwa vom Arbeitsmarkt, vom Kapitalmarkt, vom Lebensmittelmarkt, vom Drogenmarkt, vom Heiratmarkt und vom Markt der Religionen und Weltanschauungen.

Ein Charakteristikum der Marktgesellschaften ist die Gleichheit aller. Die Menschen kommen hier bloß als Käufer und Verkäufer vor. Ein zweites Merkmal ist die Freiheit, das heißt, der Markt steht grundsätzlich allen offen. Alle haben den gleichen Preis zu bezahlen, gleichgültig, ob sie nun zur Gemeinschaft der Schwarzen, der muslimischen Frauen, oder der weißen, männlichen Quäker gehören. Die Waren zirkulieren unter den Menschen ohne Ansehung der Person. Der Markt potenziert die bestehenden Ungleichheiten. Er nimmt keine Rücksicht auf den Unterschied zwischen Starken und Schwachen. Das führt dazu, daß der Starke in die Lage versetzt wird, seinen Willen durchzusetzen und dem Schwachen keine andere Wahl zu lassen, als sich entweder zu fügen oder nicht mehr länger am Markt teilzunehmen. Auf diese Weise wird der Markt zu einem Produktionsapparat, der ständig Opfer erzeugt.

Diese Tatsache nimmt heute dramatische Ausmaße an. Die mächtigen Länder zwingen den schwachen ihre Marktgesetze auf (Marktgesetze zugunsten der Mächtigen, wie etwa das allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, GATT) und schreiben so ihre politische und wirtschaftliche Abhängigkeit fest. Oder die schwachen Länder werden vom Weltmarkt ausgeschlossen und auf diese Weise zu technologischer Rückständigkeit und wirtschaftlicher Armut verdammt. Wenn etwa Soja auf der Londoner oder New Yorker Börse um zwei Punkte fällt, bedeutet das für die brasilianische Stadt São Paulo eine Zunahme der Kindersterblichkeit um 2%. Die Regierung kürzt die Subventionierung der Milch für die Kinder, die an den Weltmarktpreis für Soja gekoppelt ist.

Dieses Phänomen bedarf nicht nur einer ethischen Beurteilung (ausgehend von den Kategorien gut und böse), sondern muß darüber hinaus theologisch interpretiert werden (Anwesenheit oder Abwesenheit Gottes). Die gesellschaftliche Institution Markt produziert im Rahmen einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung Leben für einen kleinen Teil der Länder und soziale Unordnung und Tod für die Mehrheit der Menschen. Damit steht er im Widerspruch zur Heilsabsicht Gottes in der Geschichte und gerät in diametralen Gegensatz zu Jesu eigener Utopie (Reich Gottes ausgehend von den Armen und Leben in Fülle). Doch diese Spur wollen wir hier nicht weiter verfolgen.

Wir meinen, daß bereits an der Wurzel des kapitalistischen Weltmarktes eine Perversion zu beobachten ist, die einen grundlegenden theologischen Irrweg bedeutet. Der Markt bringt eine moderne Form von Religion hervor, nämlich die Religion der Ware. Er gebiert aus sich heraus eine Form des Götzendienstes,

die vielleicht einzigartig in der Geschichte der Menschheit dasteht. Wir meinen, daß es die Aufgabe der Theologie ist, solche Pervertierungen zu entlarven, aus Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes und aus Solidarität mit den Opfern, die diesem unersättlichen modernen Moloch dargebracht werden.

Wir wollen hier die Skizze einer Analyse dieses Anti-Phänomens versuchen. E. Durkheim hat überzeugend aufgewiesen, daß es «keine Religion ohne Gemeinschaft (Kirche) gibt». Das heißt, daß die Religion von sich aus nach Beziehungen gegenseitiger Anerkennung verlangt und daß diese Beziehungen das Fundament der Gemeinschaft bilden. Zwischen Gemeinschaft und Religion gibt es eine strukturelle Affinität und eine historische Verwandtschaft.

Im Gegensatz zum Markt, der Gleichheit voraussetzt, läßt die Gemeinschaft Verschiedenheit zwischen den Personen und Gruppen, aus denen sie sich zusammensetzt, zu. Auch die Religion ist sich der Verschiedenheit von Heiligem und Profanem, von Göttlichem und den Menschen bewußt. Wie gehen Gemeinschaft und Religion mit diesem Problem um? Sie begegnen ihm mittels der Ökonomie des Schenkens (Geben — Empfangen — Zurückgeben) und mittels des Bundes. Der Bund gründet auf der Anerkennung von Nicht-Gleichen und deren Integration in das friedliche Zusammenleben als Bündnispartner.

So wird zum Beispiel aus einer Familie in dem Maße eine Gemeinschaft, in dem ihre Mitglieder, die von Natur aus ungleich sind, Beziehungen gegenseitiger Anerkennung verwirklichen, die sie zu Bündnispartnern machen. In der umfassenderen menschlichen Gemeinschaft gibt es einen stetigen Strom von Geben und Zurückgeben zwischen Erwachsenen und Kindern, Männern und Frauen, Schwachen und Starken, Gesunden und Kranken, der das Leben der Gemeinschaft garantiert. In ähnlicher Weise gibt es zwischen der Gottheit und den Menschen einen Austausch von Gaben, die den Bund besiegeln und eine Gemeinschaft schaffen. Innerhalb dieses Bundes erfährt der Mensch sein Glück, vernimmt er die Verheißung des ewigen Lebens und verwirklicht einen Lebensentwurf, der die gesamte Welt umfaßt.

Innerhalb einer vom Markt dominierten Gesellschaft, das heißt, innerhalb einer Gesellschaft, die nicht mehr von Beziehungen gegenseitiger Anerkennung geprägt ist, wird demnach die Religion tendenziell absterben oder in den Bereich des Privaten und der eigenen vier Wände zurückgedrängt werden, wo die Beziehungen gegenseitiger Anerkennung und des Bundesschlusses durch Geben und Wiedergeben noch intakt sind. Und tatsächlich leben Kirche und Reli-

gion in den Bereichen von Gemeinschaft weiter und blühen sogar neu auf, trotz der Vorherrschaft der Marktbeziehungen. Doch im öffentlichen Raum und innerhalb des Bereiches des Marktes haben sie wenig oder fast nichts zu sagen.

Davon abgesehen aber können wir das Entstehen einer neuen Form der Religion beobachten, und zwar mitten im Einflußbereich des Marktes selber. Wie die Religionen im klassischen Sinne verspricht sie Glück, Leben und einen Sinn der Welt insgesamt. Im Anschluß an andere Theoretiker, besonders aus der Dritten Welt, wie etwa Pedro Ribeiro de Oliveira, Hugo Assmann, Julio de Santa Ana, Marcos Arruda und Franz Hinkelammert sprechen wir von einer Religion der Ware. Wir werden im folgenden dieses Phänomen nicht so sehr analysieren, als vielmehr beschreiben. Es weist frappierende Ähnlichkeiten mit der Religion im herkömmlichen Sinne auf.

Das zentrale Dogma der Religion der Ware lautet: «Das Geld vermag alles, setzt Himmel und Erde in Bewegung.» Und der Markt ist die unsichtbare Hand, die unser Geschick besser lenkt als unsere bewußte Planung und in jedem Fall die angemessenere Entscheidung trifft.

Das Dogma des Geldes findet seinen Ausdruck in einem Mythos, der durch das Kino, durch die Fernsehserien, das Fernsehen insgesamt und die Massenmedien überhaupt verbreitet wird: die Geschichte vom kleinen, aber ehrlichen und fleißigen Armen, der es zu Geld bringt und glücklich wird.

Der Mythos wird durch die überaus gelehrten Theorien der Wirtschaftswissenschaftler zur Theologie. Sie machen aus dem, was der Mythos in volkstümlicher Form enthält, ein systematisches Lehrgebäude.

Die Werbung übernimmt die Funktion der Evangelisierung und Verkündigung der Frohen Botschaft vom Heil. Das «Glück» und der «Erfolg» der Menschen hängen von bestimmten Waren ab.

Es gibt Waren, die wahre Sakramente sind. Wer sie erwirbt (wie etwa die Zigarettenmarke Marlboro oder Coca-Cola), tankt Energie und Leben.

Es gibt auch eine richtige Katechese und eine Didaktik der Überzeugung. Hübsche und liebe junge Mädchen führen Millionen von Kindern die wunderbare Welt der Waren vor, die nur das Geld schaffen kann, und zu der man nur durch das Geld Zugang erhält.

Es gibt auch einen Sonntagsgottesdienst: Fernsehprogramme, die Millionen von Zuschauern dazu bringen, sich lächerlichen Situationen auszusetzen oder die Spannung des «Alles oder Nichts» zu erleben, wobei Waren und Geld gleichsam zum Greifen nahe sind.

Das große jährliche Fest dieser Religionen ist Weihnachten. Alle Merkmale religiöser Feier sind darin enthalten. Es ist das große Warenfest in den dekorierten Geschäften und auf den Weihnachtsmärkten, wo es, wie bei jedem guten religiösen Fest, im Überfluß zu essen und zu trinken gibt.

Diese Religion hat auch ihre Tempel: die Bankhäuser, deren Pracht und Baukunst die Gemeinschaft der Sterblichen tief beeindruckt. Das geht bis zur ehrfürchtigen Stille beim Betreten des Bank-Gotteshauses und dem Schlangestehen vor dem Schalter.

Auch Wallfahrten zu den Stätten von besonderer Bedeutung fehlen nicht, wie etwa die großen Einkaufszentren und die Städte des Konsumrausches wie Disneyworld, San Francisco, Paris, New York. In jedes dieser «gelobten Länder» werden Reisen veranstaltet.

Dann gibt es die Priester dieser Religion: die Bankiers und Finanzleute, die dem Geld den großartigsten Kult widmen und dafür sorgen, daß es Zinsen trägt.

Diese Religion hat auch ihre eigene Ethik, derzufolge das Eigeninteresse die allgemeine Handlungsnorm ist. Auf diese Weise dient der Bäcker, der Brot verkauft, um dann Geld zu verdienen, unserem Bedürfnis. Die Grenzen des egoistischen Eigeninteresses sind die Verträge, die als sakrosankt gelten und unbedingt eingehalten werden müssen.

So sieht die offizielle Religion des Marktes aus. Bis heute existiert eine Zweiteilung im Bereich des Religiösen: Im privaten Bereich liefern die verschiedenen Religionen das «geistige Aroma», das das Geld nicht liefern kann. Im öffentlichen Bereich gilt die allgemeine Religion der Ware, die allen Konsumenten ihr entsprechendes Maß an Glück zuteil werden läßt. Beide Arten von Religion sind und müssen fein säuberlich voneinander getrennt bleiben. Dafür liefert das Römische Imperium das beste Beispiel: Die verschiedenen Religionen und Kulte durften frei praktiziert werden und wurden ins Götterpantheon der Römer integriert, solange sie den Kaiserkult nicht in Frage stellten.

Heute gilt derselbe religiöse Pluralismus und dieselbe Toleranz, die für die Moderne typisch ist — solange der Markt nicht infrage gestellt wird. In Wirklichkeit machen wir einen ungeheuren Prozeß des Götzendienstes durch, mit Gesten der Anbetung und mit einer Haltung, die die Menschen bis jetzt dem höchsten Wesen vorbehalten hatten und keinem anderen Geschöpf gegenüber praktizierten. Den Waren werden jetzt göttliche Eigenschaften zugeschrieben. Man glaubt an ihre Heilkräfte. Bereits die Propheten

haben diese Form von Götzendienst kritisch entlarvt. Es gehört zu seinem Wesen, daß er Menschenleben als Opfer fordert und die Menschen täuscht.

Auf Weltebene gibt es zwei Gegenkräfte, die sich diesem Götzendienst bewußt entgegenstemmen: der christliche Glaube im Sinne der Befreiungstheologie und der Islam fundamentalistischer Prägung. Letzterer widersetzt sich der Moderne überhaupt, im Namen der Religion und eines politischen Herrschaftsanspruches Gottes, den die heutigen Gesellschaften nicht anerkennen.

Der christliche Glaube im Sinne der Befreiungstheologie begeht zwei fundamentale Freveltaten: Erstens akzeptiert er es nicht, bloß auf den privaten Bereich beschränkt zu bleiben, denn Gottes Herrschaft umfaßt auch den öffentlichen Raum: Hier will er in Gerechtigkeit und Wahrheit verehrt werden. Zweitens trifft er eine Option für die Armen, das heißt für die Verlierer im Spiel der Marktkräfte. Aus der Perspektive der Opfer stellt er das Gebäude des Marktes und der von ihm aufgezwungenen gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt in Frage. Diese Verhältnisse schließen die Mehrheit der Menschen aus und produzieren so den Tod. Sie sind zutiefst antiethisch, da sie die Teilhabe aller (Partizipation) systematisch verhindern, sie sind anti-theologisch, da sie das Leben verneinen — das Leben, das Wirklichkeit und Wesen Gottes ausmacht.

Heißt das, daß der Markt abzulehnen ist? Es heißt vielmehr, daß diese bestimmte Form des Marktes, nämlich die vom Kapital dominierte, zurückzuweisen ist. Bereits Marx hat seine innere Tendenz analytisch freigelegt, die darin besteht, einen «Warenfetischismus» hervorzubringen. Wenn er sich einmal durchgesetzt hat, bringt er jene Religion der Ware hervor, die wir soeben beschrieben haben.

Wir müssen den Markt als menschliche, das heißt zutiefst gesellschaftliche Wirklichkeit freisetzen. Die Marktbeziehungen sind gesellschaftliche Beziehungen, die die Produktion, Distribution und Konsumtion der Güter und Dienstleistungen regeln. Da es sich um gesellschaftliche Beziehungen handelt, müssen das Soziale und nicht das Eigeninteresse, die menschlichen Bedürfnisse und nicht die «Bedürfnisse» des Marktes im Mittelpunkt stehen, die Prioritäten vorgeben und die Logik seiner Entfaltung in der Geschichte bestimmen.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern
(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser.)